

Manfred Schneider (Hg.)

# **GESCHICHTEN, DIE DIE WENDE SCHRIEB**

Biografien,  
Erzählungen,  
Interviews



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0677-2

Copyright © 2025 by  
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH  
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn  
Tel. 0228/18 48 77-0 | [info@dietz-verlag.de](mailto:info@dietz-verlag.de)

Umschlag: Jens Vogelsang, Aachen  
Umschlagfoto: [stock.adobe.com](https://www.adobe.com/stock), © goldpix  
Satz: Rohtext, Bonn  
Druck und Verarbeitung: Plump Druck & Medien GmbH, Rheinbreitbach

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany 2025

Besuchen Sie uns im Internet: [www.dietz-verlag.de](http://www.dietz-verlag.de)

# Inhalt

<b>Vorwort 1. März 2024</b>	<b>9</b>
Winfried Hammann	
<b>9. November 1989</b>	<b>17</b>
Rainer Strauch	
<b>Wende: Unfrisierte Erinnerungen eines Betroffenen</b>	<b>20</b>
Marie Luise Sauer	
<b>Der Tag an dem die Mauer fiel</b>	<b>26</b>
Till Schneider	
<b>Zwischen den Zeiten und zwischen den Welten</b>	<b>31</b>
Roman Kühn	
<b>(M)Eine Kindheit in der DDR</b>	<b>35</b>
Grit Braeseke	
<b>Von verpassten und genutzten Chancen in der Wendezeit</b>	<b>44</b>
Dominik Schröter	
<b>Wende-Enkel?</b>	<b>54</b>
Brigitte Rexroth	
<b>Von einer, die weit weg ging, um das Glück zu suchen</b>	<b>62</b>
Oliver Jentsch	
<b>Rolle rückwärts oder Rolle vorwärts – Wendezeiten und Wandel im Leben eines Zeitzeugen</b>	<b>72</b>
Hanjo Schild	
<b>Wende fast verpasst ...</b>	<b>84</b>
Ewald Schürmann	
<b>Berufs Wende – Journalist – Öffentlichkeitsarbeiter</b>	<b>91</b>
René Olde Kalter	
<b>»Wer mit beiden Füßen fest auf der Erde steht, kommt nie einen Schritt vorwärts.«</b>	<b>102</b>

Christian Booß	
<b>Kleinstadtmafia in Landstadt – eine halbfiktionale Geschichte</b>	<b>116</b>
Arne von Boetticher	
<b>Der Mann, der die deutsche Wohlfahrtspflege dem Untergang weihte</b>	<b>130</b>
Ernst Tandler	
<b>»Das Ministerium tanzt« – Die Tanzbodenaffäre des Bundesministeriums für Arbeit</b>	<b>136</b>
Manfred Schneider	
<b>Überlegungen zur künftigen Entwicklung von sozialen Dienstleistungsunternehmen</b>	<b>144</b>
Warnfried Dettling	
<b>Die Transformation des Staates. Eine Zeit des Umbruchs</b>	<b>156</b>
Eberhard Diepgen	
<b>Anmerkungen zur sozialpolitischen Diskussion in Berlin 1985 bis 2005</b>	<b>161</b>
Interview von Christian Booß mit Uwe Landmann und Andreas Barth	
<b>Unternehmensgründung im Osten</b>	<b>168</b>
Christoph Partsch	
<b>Die Treuhand – ein Fallbericht</b>	<b>173</b>
Hanjo Schild in Zusammenarbeit mit Manfred Schneider	
<b>Von der Alternativbewegung zu Beschäftigungs- und Qualifizierungsförderungs-gesellschaften und der Treuhand</b>	<b>181</b>
Reinhard Wiesner	
<b>Das neue Jugendhilfegesetz in Ost und West – Zu den rechtlichen und fachlichen Herausforderungen bei der Wiedervereinigung</b>	<b>190</b>
Interview mit Roland Matzdorf	
<b>Intermediäre Beratungsorganisationen</b>	<b>198</b>
Hanjo Schild	
<b>Das Programm 501 / 301 – Relevanz, Innovation und Wirkungen</b>	<b>208</b>
Oliver Jentsch / Manfred Ritzau	
<b>Büro »Jugend und Arbeit« in Potsdam</b>	<b>222</b>

Hanjo Schild	
<b>Alle Qualifizierungspotenziale nutzen: vom »Benachteiligtenprogramm« zur modularen (Nach-)Qualifizierung</b>	<b>234</b>
Petra Lippegaus, Wolfgang Schlegel und Birgit Voigt	
<b>Mit dem Tandem durch die Wende – Aufbau der Benachteiligtenförderung in den neuen Bundesländern</b>	<b>240</b>
Iza Dziewanowska	
(unter Mitarbeit von Manfred Schneider und Hanjo Schild)	
<b>Das polnisch-deutsche Jugendaustauschvorhaben JUKUBAHN / »Train d'Europe«</b>	<b>256</b>
Anna Feulner	
<b>Rechtsextreme Jugendliche und Akzeptierende Jugendarbeit in den Wendejahren</b>	<b>265</b>
Manfred Schneider	
<b>Wendegeschichten: Europa von außen gesehen</b>	<b>273</b>
Hanjo Schild	
<b>Berlin und ein erweitertes Europa</b>	<b>278</b>
Interview mit Roland Matzdorf	
<b>Der Europäische Sozialfonds in der alten Bundesrepublik</b>	<b>285</b>
Achim Meyer auf der Heyde	
<b>Der Europäische Sozialfonds in den neuen Bundesländern und Technische Hilfe</b>	<b>294</b>
Klaus Schumann	
<b>Europa ohne Trennungslinien – Der Weg des Europarates</b>	<b>298</b>
Michael Remmert	
<b>Die Schulen für politische Studien des Europarats: Leuchtturm der Demokratie und Provokation für autokratische Herrscher</b>	<b>310</b>
Peter Lauritzen	
<b>Ein Europäisches Jugendzentrum in Budapest. Herausforderungen, Hindernisse, Innovationen</b>	<b>319</b>
Birgit Jammes / Ewald Schürmann / Hanjo Schild	
<b>Eisenbahntagungen und der vierte Europäische Weiterbildungskongress</b>	<b>328</b>

Ulrike Wisser	
<b>Die große Erweiterung der EU nach Mittel- und Osteuropa</b>	<b>331</b>
Pawel Maro	
<b>Perestroika in Polen</b>	<b>343</b>
Manfred Schneider	
<b>Systembruch und Veränderungen im Osten: die Entwicklung in der Sowjetunion unter Gorbatschow</b>	<b>345</b>
Karin Oster	
<b>Nachwendezeiten in Russland</b>	<b>350</b>
Karin Oster	
<b>Josifo-Volozkij-Uspenskij-Kloster bei Wolokolamsk</b>	<b>357</b>
Matthias Gaube	
in Zusammenarbeit mit Alexander M. Vyborov	
<b>»Visionäre scheuen keine Risiken«: Die Geschichte des Berlin-Hauses in Moskau</b>	<b>361</b>
Arnold Dressler	
<b>Meine erste Russlandreise als Autohändler</b>	<b>373</b>
<b>Biografien (in alphabetischer Reihenfolge)</b>	<b>385</b>
<b>Bildrechte</b>	<b>399</b>

# Vorwort 1. März 2024

Warum solche Buchgeschichten, Geschichten aus der Wendezeit. Warum eigentlich Wendezeit und nicht Revolution, Wirtschaftsunion, deutsche Einheit? Jeder dieser Begriffe ist von einer Gruppe gekapert. Geschichten passen unter jedes Dach. Warum die alten Geschichten ausgraben? Geschichten speichern Erinnerungen, und die Erinnerungen werden zu Erfahrungen und Erfahrungen zu Haltungen, die sich im kollektiven Gedächtnis festsetzen.

Der Beitritt nach Artikel 23 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland sollte eine Vereinigung werden. Aber niemand hatte einen Plan hierfür. Sandkastenspiele zum Tag X, wie sie noch in den 1950er- und 1960er-Jahren im inner- beziehungsweise gesamtdeutschen Ministerium gepflegt wurden, wurden im Zeichen der Entspannungspolitik eingestellt. Bereits in den 1950er-Jahren hatte Bundeskanzler Adenauer die Maxime ausgegeben, dass die Bemühungen um Wiedervereinigung nicht um den Preis von Frieden und Freiheit erfolgen sollten, sondern die in der Westintegration liegende Freiheit »wichtiger« als die Wiedervereinigung sei. In der DDR hatte man derweil versucht, durch Wiedervereinigungsangebote eben diese Westintegration zu verhindern. Mit dem Abschluss der Pariser Verträge 1955 war dieser Versuch jedoch gescheitert, sodass der sowjetische Regierungschef Chruschtschow daraufhin die »Zwei-Staaten-Theorie« verkündete, nach der auf dem Boden des ehemaligen Deutschen Reiches nun zwei souveräne deutsche Staaten mit unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Systemen bestünden. Dies war zugleich als Bestandsgarantie für die DDR zu verstehen.

Chruschtschow betonte auch, dass eine Wiedervereinigung – unter Wahrung der »sozialistischen Errungenschaften« der DDR – alleine Sache der Deutschen sei. Als Ironie der Geschichte darf man bezeichnen, dass es knapp 35 Jahre später, im Jahr 1989, tatsächlich so weit gekommen war, allerdings ohne die Wahrung der »sozialistischen Errungenschaften«.

Noch heute, weitere fast 35 Jahre später, wird darüber gestritten, welche Konzepte die richtigen gewesen wären, um zu vermeiden, dass es »Verlierer« und keine »Sieger« gibt. Währungsunion oder Sonderwirtschaftszonen, Bewährtes unter neuen Bedingungen behalten, die neue Situation zum Reformschub in den Institutionen auch im Westen nutzen. Was wären die zu erhaltenden »sozialistischen Errungenschaften« gewesen? Stattdessen ist Frust bei allen Parteien und Gruppierungen entstanden. Es gab keinen Plan! Die Prinzipien der Marktwirtschaft und der Privatisierung waren

die Leitplanken des Beitritts. Dabei verloren die Bürger der DDR mehr als nur ein Wirtschafts- und politisches System, sie verloren auch ihre Geschichte.

Waren sie nach 1945 an der Seite der siegreichen Roten Armee, von den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs exkulpiert, saßen die Nazis und Faschisten im Westen und die Widerstandskämpfer im Osten. Und diese bauten den besseren neuen deutschen Staat auf. Dieser Staat, der das Geschichtsbild seiner Bürger prägte, löste sich in rasender Geschwindigkeit auf. Mit dieser Auflösung verschwand die Erzählung vom besseren Staat im Osten, und das traf auch die individuellen Identitäten, die mit diesen Auflösungen ebenfalls entwertet wurden.

Die zu DDR-Bürgern mutierten Ostdeutschen waren nach 45 Jahren einem radikalen Systemwechsel ausgesetzt, indem fast alles falsch wurde, was gestern noch richtig war. Soziale Beziehungen, Gewohnheiten, Einstellungen und Mentalitäten änderten sich schleichend und fanden neue Wege in der veränderten Gesellschaft mit ihren neuen, anderen Institutionen und Verkehrsformen.

Trotz aller sozialen »Abfederung« und der Verheißung der blühenden Landschaften blieb bei vielen der bittere Beigeschmack einer Entwertung ihrer Lebensleistung. Die DDR erschien alleine durch ihre Abwicklung als ein kollektiver Irrtum. Aber ein Regel- und Wertegerüst und dessen Symbolik verschwinden nicht einfach über Nacht. Es bleibt ein Nachhall, selbst dann, wenn man das System für sich abgelehnt hat.

Für die DDR-Bürger, die gerade 40 Jahre DDR gefeiert hatten, ging mit der Einigung mehr verloren, als ein politisches und ein Wirtschaftssystem. Alle gesellschaftlichen Werte und Symbole brachen weg, auch für Systemgegner, Kritiker und einfache Systemdulder. Ihre Überlebensstrategien, die im Osten irgendwie funktioniert hatten, griffen auf einmal nicht mehr oder änderten ihre Bedeutung.

Aber 40 Jahre Sozialisation in einer Gesellschaft, die sich zudem noch weitestgehend abschottete, fallen nicht ab wie ein Mantel. Man weiß es aus Lebenserfahrung und der Transformationsforschung, Gesetze und Institutionen lassen sich schnell ändern, Mentalitäten nicht.

Es gab kein wirkliches Vorbild: Nur das kleine Saarland mit rund 1 Million Einwohnern, das 1958 der Bundesrepublik Deutschland nach Artikel 23 des Grundgesetzes beigetreten war. Aber dieser Beitritt war nicht wirklich mit dem der 16 Millionen DDR-Bürger vergleichbar. Auch wenn die Saarländer zwischen Frankreich und Deutschland als Kleinstaat hin und her gependelt sind, mal unter der Herrschaft des Völkerbundes und das andere Mal als Protektorat von Frankreich, fühlten sie sich aber auch mental als Deutsche. Gegründet nach dem Ersten Weltkrieg und durch den Völkerbund verwaltet, kam es mit der Wahl 1935 ins Deutsche Reich, und es wurde dort in den Saargau eingegliedert. 1947 wurde es als Staat unter dem französischen Protektorat geführt. In der Saarabstimmung 1955 entschieden sich die Saarländer



gegen ihre Autonomie und gegen Frankreich und traten 1956 der Bundesrepublik auf der Grundlage des Artikels 23 des Grundgesetzes bei.

Die Saarländer erlebten auch, worüber jetzige ostdeutsche Neubürger nach dem Beitritt stundenlang erzählen konnten, über die Staubsauger-, Versicherungs-, Zeitungs- und Abonnentenvertreter, die Niederlassungen von Beate Uhse. Nur bei Beate Uhse und den Westautos hatten die Saarländer keinen Bedarf, die hatten sie schon. Was die Saarländer aber nicht erlebten, war ein solch radikaler Bruch mit allem Gewohnten, wie die DDR-Bürger es mit ihrer deutsch-deutschen Transformation erlebten.

Die Europäische Union hatte 1987 die *Einheitliche Europäische Akte* beschlossen, die mit jedem Ratsbeschluss und jeder Vertragserweiterung konkretisiert wurde, etwa durch den Maastricht-Vertrag vom 1. November 1993 oder den Vertrag von Amsterdam vom 1. Mai 1999. Die EU bekam eine Art neuer Regierung, den Europäischen Rat.

Die DDR ist mit dem Beitritt zur Bundesrepublik automatisch Mitglied der Europäischen Union (EU) geworden, sozusagen im Untergang als Mitglied der EU auferstanden. Damit waren die Rechte der EU für ganz Deutschland bindend geworden, aber mit dem gleichzeitig einhergehenden Verlust von Souveränität der einzelnen Mitgliedsstaaten taten sich viele der Neumitglieder schwer.

Kaum, dass die neue Freiheit in Ländern wie Polen, Ungarn, Tschechien, Slowakei, Slowenien et cetera, ein eigenständiger Staat zu sein, erreicht war, musste diese neue Freiheit wieder den Bindungen an Brüssel geopfert werden: Binnenmarkt, das Nebeneinander von nationaler und europäischer Währung (Euro), Beihilferecht, Wettbewerb! Die Entwicklung, das Dafür-und-Dagegen, nächtelange Sitzungsmarathons, intransparente Entscheidungen, vieles undurchsichtig, unklar. Was blieb, war ein diffuses Unbehagen, das erst leise, dann immer lauter zur klingenden Geburtsmelodie der Orbáns oder Kaczyńskis, aber auch der »Alternative für Deutschland« wurde.

War der Beitritt der DDR für sich schon ein Ereignis von historischen Ausmaßen, entwickelte sich auch im Westen mit der Osterweiterung ein neuer Herd von Beunruhigung und Neuem, nie Dagewesenem, diesmal für Ost und West. Und wie man inzwischen weiß, sorgte die Erweiterung, ohne zugleich die bestehende EU mit ihrer Arbeitsweise und ihrem Abstimmungsmodus zu reformieren, für neue Verunsicherung.

Die nicht durchgeführte innere Reform der EU sorgte für nächtelange Sitzungen des Rats in Brüssel, zu unverständlichen Entscheidungen, zu fundamentalen Vertrauenseinbrüchen durch den Brexit, zu den, wenn überhaupt, Euro-Sherpas, die die Pfade zum Dschungel sich überlagernder Kompromisse fanden. Ab nun galt die Losung: Das Gute machen wir national zu Hause und das Schlechte kommt aus Brüssel, und wenn das Gute doch nicht klappte, war klar: »Brüssel will das nicht«.

Die DDR-Bürger, aber nicht nur sie, sammelten im Prozess der Deutschen Einheit, der Wende, millionenfach Erfahrungen, die die Menschen noch heute prägen, die zu Wendegeschichten wurden und damit zu einer Art Kitt des Veränderungsprozesses verschmolzen – im Guten wie im Bösen.

»Wendegeschichten« wie diese sind Bausteine des kollektiven Gedächtnisses, die Grundlage von Legenden und Verschwörungen wurden.

Auch die große Sowjetunion hatte unter den Schlagworten »Perestroika« und »Glasnost« die Reform des eigenen Imperiums ausgerufen. Anders als die chinesische »Lösung« am Platz des himmlischen Friedens, anders als in Prag und Ungarn, ließ sie ihre Panzer in den Garagen ostdeutscher Kasernen. Der große Bruder ließ den kleinen untergehen.

Die DDR, aber auch die EU-Kandidatenstaaten wurden auch Abenteuerspielplatz westlicher Berater. Von heute auf morgen explodierte der Personalbedarf in Ostdeutschland und in Anrainerstaaten, bis hin zu Russland. Experten mit Westexpertise, Sprachkenntnissen in Polnisch, Russisch et cetera waren gefragt, die den richtigen Weg weisen sollten. Es boomte in der Beraterbranche. Westdeutsche Behörden durchkämmten ihre Amtsstuben nach in den Osten versetzbaren Beamten, selbstverständlich mit »Buschzulage«. Anwaltskanzleien, Steuerberater, Juristen, Bildungsexperten, Betriebswirte, Organisations-, Haushalts- und Förderexperten zog es nach Osten. Restitutionsansprüche mussten geklärt werden. Es kam zu unzähligen Prozessen, die über Jahre dauerten und für böses Blut sorgten.

Die EU legte große Programme für die osteuropäischen Staaten auf, einschließlich Russland (wie etwa PHARE und TACIS), und vergab über Ausschreibungen die einzelnen Projekte an europäische Konsortien. Jede sollte im Europäischen Proporz etwas von der Umsetzung der Programme haben. So saß ein Berater, gerade für ein ostdeutsches Arbeitsamt neu qualifiziert, gemeinsam mit einem irischen und französischen Kollegen, polnischen oder russischen Mitarbeitern gegenüber und sie erklärten, wie das in Europa mit der Arbeitsmarktpolitik so läuft.

Heute leben wir in einer ähnlichen Zeit, nur mit größeren Umbrüchen: Europa muss zwei Kriege verkraften, muss wettbewerbsfähiger im Weltmarkt werden, muss die Klima- und Energiekrise beherrschen lernen und dies in einem globalen Maßstab. Hinzu kommt, dass Populisten und Nationalisten weltweit mit ihren vermeintlich einfachen und rückwärtsgewandten Lösungen an Attraktivität gewinnen, was noch vor ein paar Jahren undenkbar war.

Die EU steht vor der nicht aufschiebbaren Aufgabe ihrer inneren Reform, um die Steigerung ihrer Entscheidungsfähigkeit und Entscheidungsgeschwindigkeiten in Angriff zu nehmen. So notwendig es wäre, neue Mitglieder aufzunehmen, wird die EU ohne diese Reformen nicht weiter agieren können. Und der Europarat steht als Wächter der Menschenrechte, der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit vor dem

Dilemma, dass diese nicht nur zunehmend missachtet werden, sondern auch seine Rolle, wenn nicht häufig sogar seine Existenz infrage gestellt wird.

Vielleicht helfen die in diesen Geschichten lebenden Erinnerungen und die schon einmal gemachten Erfahrungen ein wenig, die nächsten Herausforderungen bei der inneren und äußeren Anpassung Europas zu meistern und es als Ort der Sicherheit zu erhalten, trotz der Kriege und gewaltsamen Auseinandersetzungen und der aus dem Zerfall der alten Ideologien entstehenden Autokratien. Wir werden uns auf ähnliche Weise dem Klimawandel und den daraus entstehenden neuen gesellschaftlichen Konflikten stellen müssen, die dem gerade durchlebten Transitionsprozess ähnlich sind, auch wenn der Klimawandel nur global bezwungen werden kann. Das gleiche gilt für das Thema Migration, das grundlegender Strategien bedarf, angesiedelt zwischen humanitärer Hilfe, globaler Entwicklungszusammenarbeit und Arbeitskräftegewinnung.

In diesem Band sollen solche Wendegeschichten aus dem Vergessen ins Bewusstsein gehoben und gemachte Erfahrungen (wieder) öffentlich gemacht werden. Akteure in diesem Umwandlungs- und Anpassungsprozess sollen mit der Distanz von über 30 Jahren auf ihre Erfahrungen sehen und sollen ihre selbst unmittelbaren oder mittelbar erlebten Geschichten neu reflektieren. Dabei muss betont werden, dass bei diesen Erinnerungen kein Anspruch auf eine umfassende und vollständige »Aufarbeitung« erhoben werden kann und soll. Die hier versammelten Wendegeschichten sind bewusst als selektive Auswahl subjektiv gewonnener Erfahrungen und Reflexionen gehalten, die zudem vorrangig die Bereiche Arbeitsmarkt und Beschäftigung, berufliche Bildung, Soziales und Jugend sowie Europa beleuchten; es sind Bereiche, die dem unmittelbaren Erfahrungszusammenhang der Redakteure entsprechen.

## **Struktur des Bandes**

Dieser Band breitet in fünf Kapiteln diese Wendegeschichten aus:

Am Anfang stehen persönliche Wendegeschichten, die von den jeweiligen Autoren aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt werden. Diese Wendegeschichten berichten von Ost- und Westdeutschen, die als Kinder, Jugendliche oder bereits Erwachsene mit den Folgen der Wende zu tun hatten, welchen beruflichen, persönlichen, mentalen Herausforderungen und Umständen sie ausgesetzt waren und wie sie sie letztlich auch meisterten. Es geht in diesem Kapitel aber auch darum, wie die Zeit der Maueröffnung persönlich erlebt wurde und welche Chancen sich daraus ergaben.

Ein zweiter Strang beschreibt die gesellschaftlichen Veränderungen und Transformationserfahrungen, die mit der Wende gemacht wurden, gemacht werden mussten. Beginnend mit einer halbfictionalen Geschichte, die allerdings in gewisser Weise auch die Wirklichkeit der (Nach-) Wendezeit einfängt, spannt sich der Bogen un-

koordiniert von ordnungspolitischen Neuerungen (Jugendhilfegesetz), in die Herausforderungen des angelaufenen Transitionsprozesses. Aus den in diesem Prozess innewohnenden disruptiven Kräften wie Erneuerung entstanden Überlegungen zur Rolle und Zukunft des Sozialstaats und zu sozialen Dienstleistungen (die heute noch weitestgehend ihre Relevanz haben) bis hin zu wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Reflexionen (Beschäftigungsgesellschaften, Unternehmensgründungen) und der Treuhand, die damals eine grundlegende Steuerungsfunktion hatte und darin krachend versagte. Ein Grund hierfür war vielleicht das Ignorieren des Reformstaus und Anpassungsdrucks, unter dem die alte Republik vor der Wende stand, der von der inneren Reform der Europäischen Union (Maastrichter Vertrag) ausging. Die Anpassung an die neuen Binnenmarktregeln, die neue Wettbewerbsordnung, eine neue Währung, die Zielbündelung der Förderpolitik (einheitliche europäische Akte) wären Grund genug gewesen, die Republik an die neue Ordnung anzupassen, und dann mittendrin die Wende mit ihrer doppelten Transaktion, erst von der DDR in die Bundesrepublik und von der Bundesrepublik in den europäischen Binnenmarkt mit seinen Regeln.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit konkreten Projekten und Programmen aus den Bereichen der Arbeitsmarkt, berufliche Bildung und Jugend. Sie beschreiben die die Innovationskraft und Improvisationsfähigkeit, die vielen Projekten zugrunde lagen, die zum Teil schon vor der Wende, allerdings unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen erprobt worden waren und nun an die neuen Verhältnisse angepasst wurden. Dies betrifft die intermediären Organisationen als programmbezogen arbeitende Beratungseinrichtungen. Die im EU-Jargon als »Technische Hilfe« benannten Organisationen arbeiteten als »Erfüllungsgehilfen« für die meist öffentlichen Auftraggeber. Die Implementierung zum Beispiel des Europäischen Sozialfonds wäre ohne diese Organisationen nicht, oder nicht so schnell, gelungen. Administrativ flexibler und inhaltlich anpassungsfähiger wurde mit diesen Beratungsorganisationen de facto ein neues Förderinstrument entwickelt und angewandt, das man vergeblich in der Haushaltsordnung von Bund und Ländern findet. Regiestellen und Beratungsbüros halfen, mit Programmen – wie zum Beispiel zur beruflichen und sozialen Eingliederung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und zu transnationalen Jugendaustauschen – schnell und unkompliziert den Betroffenen die gewollte Unterstützung zukommen zu lassen.

Im vierten Kapitel steht die Europäische Dimension im Mittelpunkt, der wesentliche, oft unterschätzte Bedeutung vor und nach der Wende in Deutschland zufällt. Wie in dieser Einleitung bereits hervorgehoben, fanden zeitgleich in Europa grundlegende Umwälzungen statt, die den Resonanzboden abgaben, um den innerdeutschen Veränderungsprozess zu gestalten. Dabei spielte die Europäische Union eine stabilisierende, eher offene Rolle, da mit dem Europäischen Sozialfonds (und den

anderen Strukturfonds, besonders dem Fonds für regionale Entwicklung) wirksame Instrumente zur Unterstützung des begonnenen Veränderungsprozesses zur Verfügung standen. Nicht vergessen werden darf im Zusammenhang mit der Wende aber auch der Europarat und seine oft unterschätzte Rolle als Wächter von Demokratie, Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit, als älteste zwischenstaatliche Einrichtung des politischen Europas, die nach dem Ausschluss Russlands aufgrund des Überfalls auf die Ukraine heute 46 Mitglieder hat...

...Und schließlich wird im fünften und letzten Abschnitt auf die Situation in Mittel- und Osteuropa eingegangen. Mit einer Vielzahl von Bildungsmaßnahmen und Exkursionen in die westlichen Länder sollte der Übergang zur Marktwirtschaft unterstützt werden. Insbesondere spiegelt sich beim Bau des Berliner Hauses die labile politische Situation in Moskau wider, die typisch für die Entwicklung der großen Städte in Russland werden sollte. Es braucht eben mehr als Seminare und Schulungen, sollten sie auch noch so kreativ sein, um einen Sowjetmenschen zu einem überzeugten Marktwirtschaftler zu machen...

## **Autoren, Herausgeber und Redaktion**

Nachdem ihre Mitwirkung angesprochen worden war, haben die in diesem Band versammelten Autoren und Redakteure allesamt spontan ihre Mitarbeit zugesagt. Kein Wunder angesichts der Tatsache, dass sie in der Regel aktiv Handelnde in der Wendezeit waren und so ihre eigene Geschichte noch einmal Revue passieren lassen konnten. Sie erzählen mit ihrer Geschichte und ihrer Perspektive das, was sie erlebten und heute noch erinnern. Zum Teil war hierfür auch ein gutes Archiv vonnöten, zu vielfältig waren die gemachten Erfahrungen. Ein kleiner Teil der Beiträge beruht auf Artikeln, die in der damaligen Zeit entstanden, deren Aktualität aber an nichts eingebüßt hat; sie wurden für die Zwecke dieses Buches grundlegend aktualisiert. Redaktion und Herausgeber freuen sich außerdem, dass es gelungen ist, gerade für die persönlichen Geschichten ein paar Autoren gewonnen zu haben, die in der Wendezeit noch in den Kinder- und Jugendschuhen steckten. Ihr unbefangener Blick auf ihre gemachten Erfahrungen hat der Arbeit eine zusätzliche, frische Note gegeben.

Bleibt zu erwähnen, dass die Gesamtedaktion in alphabetischer Reihenfolge bei Dr. Christian Booß, Dr. Daniel Dettling, Hanjo Schild, Manfred Schneider, Ewald Schürmann und Ulrike Wisser lag.

## Danksagung

Der Herausgeber Manfred Schneider dankt den Autoren, die dazu beigetragen haben, dieses Buch in seinen verschiedenen Landschaften entstehen zu lassen, auch wenn hierfür von allen Seiten Geduld und Nachsicht mitgebracht werden mussten, wenn Termine angemahnt und auf die Einhaltung von Formalien bestanden wurde. Zu danken ist auch der Redaktion, ohne die dieses Buch nicht oder nicht so zustande gekommen wäre. Insbesondere gilt mein Dank Hanjo Schild, der nicht nur eine Vielzahl von Autoren gewonnen und begleitet, einzelne Artikel aus dem Englischen übertragen und Interviews mit Zeitzeugen geführt hat, sondern selbst auch eigene Artikel beigetragen hat.

Schließlich ist dem Dietz-Verlag in Bonn zu danken, der sich auf das Arbeiten mit uns eingelassen hat und uns so den Rahmen des Buches vorgegeben hat. Schließlich ist der Bundeszentrale für politische Bildung zu danken, ohne deren Interesse und Unterstützung wir das Buch nicht hätten vollenden können.